

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

6 (8.1.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-477945](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-477945)

Bildungs Denkwürdigkeiten.

Aus dem kommenden dritten Band.

(Verlag Ullstein. — Nachdruck verboten.)

Sarajewo.

Anfang Juni 1914 verließ ich Rom, um mich mit meiner Frau über Berlin nach Norbörnen zu begeben, der „geliebten Anie“, wie meine Frau sie nannte, die dort bei der Geburt in den ersten Tagen manchem alten Bekannten. Es fiel mir auf, daß die Angehörigen des Auswärtigen Amtes und die diesem Amte nahestehenden Kreise die Westlage mit sehr weitgehendem, wie mir schien, altem weltweitem Optimismus beschäftigt waren. Am 28. Juni 1914, einem Sonntag, besuchten wir gegen Abend Frau von Debbin, der ich zum letztenmal jedes Jahre früher im Sterbezimmer ihres Freundes Hofstein begegnet war. Wir hatten gehört, daß sie, von einem Schlaganfall getroffen, gelähmt und krank zu Bett läge, und wollten uns nach ihrem Befinden erkundigen. Wir fanden sie in einem mehr als beschriebenen Zimmerchen, in der Uhlendorfer Straße, fern den Linden und dem Hotel Adlon, wo wir abgesehen waren, körperlich in einem traurigen Zustand, geistig in alter Frische. Sie war eine tapfere Frau, eine echte Berlinerin, die sich nicht unterliegen ließ. Während wir an ihrem Bett saßen, wurde ihr von dem Kaiser Hofstein, dem Schwager, mit dessen Familie sie langjährige Freundschaft verband, telefonisch mitgeteilt, der Erzherzog Franz Ferdinand sei in Sarajewo mit seiner Frau, der Herzogin von Hohenberg, ermordet worden. Als Frau von Debbin mich fragte, wie ich über dieses Ereignis und über seine möglichen politischen Folgen dachte, erwiderte ich, daß ich vom künftigen Standpunkt aus selbstverständlich die obsequentielle Untertanenseele und verdamme. Was die politischen Konsequenzen angehe, so könne der Vorfall, je nach der Art und Weise, wie er behandelt werden würde, sich zu einem Embarras oder zu einem Debarras entwickeln.

Aus Anie hörte ich, Kaiser Wilhelm habe die Trauerfunde erhalten, während er in der Kiefer Busch auf dem „Meteor“ segelte. Er sei zuerst sehr bestürzt gewesen, da er noch kurz zuvor bei dem Erzherzog in Konopitz gewesen, sich mit ihm der Welt berühmten Rosenpracht des Schlossparkes erfreut und nach seiner Art mit dem künftigen Kaiser von Österreich mancherlei Zukunftspläne besprochen, erwoogen und geschmeichelt hätte. Kaiser Wilhelm habe sich aber bald beruhigt, und es war sogar seiner Umgebung nicht ganz leicht geworden, ihm zum Angelegen der Segelfahrt zu bewegen, zumal er gute Chancen hatte, den von ihm selbst ausgehenden Schönpreis zu gewinnen.

Wenn auch das obsequentielle Attentat von Mitgliefern einer großen kaiserlichen Geheimverwaltung ausgeht, so ist doch auch manches dafür, daß die serbische Regierung die Untat wieder angeht und gewinnlos hätte. Serbien war durch zwei Kriege erschöpft. Ein Waffengang mit der so viel härteren österreichisch-ungarischen Monarchie war auch für den künftigen Serben eine gewisse Sache, zumal mit den unerschöpflichsten Soldaten und der unerschöpflichsten Munition. Endlich noch gerade der Erzherzog Franz Ferdinand als ausgerepelter Ungarfeind bei den Güssen der Sympathie. In diesem Sinne sprach sich nicht nur der damalige deutsche Gesandte in Belgrad, Herr von Griesinger, aus, sondern auch in Belgrad anwesende Korrespondenten großer kaiserlicher Blätter. In diesem Sinne hat meines Wissens sich später auch der k. Hofrat Wiesner ausgesprochen, der von der österreichischen Regierung mit der Unterstützung aller Begleitumstände des Attentats und insbesondere seiner Entdeckung betraut worden war.

Bethmann und Nagow säuhten sich im Sommer 1914 in allem und jedem. Sie täuschten sich in der von ihnen vorausgesetzten Zukunft der Mordtat von Sarajewo, die, wie sie fälschlich annehmen, alle Mächte an die Seite Österreichs führen würden. Gegenüber der russischen Mentalität war wie ich dies Bethmann vorausgesetzt hatte, die Zukunft von vornherein sehr gering. Und auch im Westen verlagte sie, als dort die Ueberfreudungen, die Schreckheit und Klumpheit der österreichischen Forderungen und Pläne auftaigten. Die Weiter unter ausmächtigen Politik täuschlich in Italien und in Rumänien, die sie zu überbieten und zu überrennen dachten, die sich aber, mit Russland und Frankreich hinter sich, mit Klugheit auf den Vorkurs der Dreibündnerverträge, weder überließen noch einbüßten ließen. Bethmann und Nagow säuhten sich vor allem in England.

Audienz im Schloßhof.

Der Kaiser befahl mich für den nächsten Tag nach dem Schloßhof, wo er mich im großen Schloßhof empfing. Ich war bis ins Anmerkliche erstaunt, als ich beim Betreten, erschrockenes, ich möchte sagen verwirrtes Gesicht erhellte. Er sah ernst und dabei doch abgespannt aus. Die Augen flackerten unruhig. Er schien mir um zehn Jahre älter, seitdem ich ihn fünf Jahre früher, wenige Monate nach meinem Austritt, zum letztenmal im Neuen Palais gesehen hatte. Er legte mir in freundlicher Weise, nach alter Gewohnheit, seinen Arm um die Schulter und begann mit der Bemerkung, daß die „furchtbaren“ Ereignisse der letzten vierzehn Tage ihn auch körperlich sehr mitgenommen hätten. Er habe, in Berlin angekommen, vierundzwanzig Stunden das Bett hüten müssen. Dann erzählte er mir, er habe bei dem Reichsanwalt und Staatssekretär des

Außenrings angerufen, ob sie mich nicht bitten wollten, die Leitung der deutschen Botschaft in Rom zu übernehmen. „Es ist eigentlich eine starke Zumutung an Sie, daß Sie als geweihter langjähriger Reichsanwalt wieder einen Posten übernehmen sollten, den Sie schon vor zwanzig Jahren bekleidet haben. Es ist das so, als ob man einen Feldmarschall bitten wollte, wieder eine Division zu führen. Aber ich denke, Sie werden es tun, wenn Sie mir damit einen Dienst erweisen.“ Ich erklärte mich sofort zu allem bereit.

Nicht ohne Verlegenheit fuhr der Kaiser fort: „Der Kaiser hat mir erklärt, er müßte darauf bestehen, daß der ihm persönlich nahestehende Herr von Klotow nicht abberufen werde, sondern selbst wenn Sie jetzt nach Rom gingen, als Reichsanwalt weiter fungierte. Er hätte aber nichts dagegen, daß auch Sie nach Rom führen und sich dort Klotow nützlich machen.“ Ich entgegnete, daß ich selbstverständlich

jede Eigenliebe, die in diesem Falle und in unerer Lage erbärmlich sein würde, aus dem Spiele ließe. Wenn aber die Führung der Botschaft nicht in meine Hände gelegt würde, könnte ich unmöglich bleiben. Ein solches Kondominium würde nur zu bösen Eifersüchtlereien und Querereien führen, warum ich im Ansatze ohne amtliche Funktion, ohne klar umschriebene Mission Rom aufsuche, wo ich leibdem ich Privatmann sei, nie den Hochimpostor verleihe hätte. Unter solchen Umständen könnte meine Anwesenheit in Rom nur Schaden, jedenfalls nichts nützen. „Das habe ich mir nicht gedacht“, meinte der Kaiser, „ich habe das auch Bethmann und Nagow gemeint. Unter uns gesagt, die beiden haben gar keine Lust. Sie nach Rom zu schicken, das müßten wir wohl den Gedanken aufgeben.“ Die eigentliche Frage selbst, die Frage, wie wir operieren müßten, um

Unsere tägliche Erzählung:

Die Anie.

Von André Neuge. (Nachdruck verboten.)

Während der Nacht schwebte der Wind ab und drehte nach Westen. Aber kurz nach Morgengrauen legte eine frische Brise ein. Die Schatten des Schoners. In wenigen Minuten verwandelten sich die Schatten in helles, silbernes Licht, das der weite Ozean vor ihnen ausbreitete.

Kapitän Hubbard drehte sich plötzlich um. „Ja, Glyn, was meinen Sie?“ Der Angeprochene brumte: „Keine Spur — schon wieder entwischt — ich will eine Tonne Salzhering schlucken, wenn ich wüßte, wo wir ihn jetzt schlucken sollen.“ Hubbard legte seine breite Hand auf Glyn's Schulter.

„In spätestens zwei Tagen haben wir die Bande.“ Der Matrose sah ungläubig auf. Es war ein großer, kühnlicher Kerl mit breiten Schultern und mächtigen Armen. Sein blondes Haar schnitt tief in das weisergebräunte Gesicht.

„Glauben Sie, Kapitän?“ „Wenn Sie die Südküste kennen würden, mein Junge, so müßten Sie wissen, daß es sich um ein wunderbares Gebiet handelt. Die Insel gibt, als Volo. Das ist der einzige Ort, wo ein Schiff sein Trinkwasser erneuern kann. Jetzt jagen wir schon vierzehn Tage hinter Perthins und seiner Bande her. Seine Walfangereisen müßten zu Ende gehen.“

Glyn frohlockte. Endlich würden die Perthins gegenüberlichen diesem herrlichen und gefährlichen Räuber auf allen Meeren, diesem mehrfach schwer bekrännten Verbrecher, von dessen Waghalsigkeit, Grausamkeit und Verwegenheit die ganze Welt sprach. Vor drei Jahren war er aus dem Justizhaus von Singapur entwichen und selbst heute hat er sich wieder gelassen. Daher hatte Glyn mit Freuden die Feuer angenommen, als ihm Kapitän Hubbard in Taftit an Bord seines Schoners nahm, der im geheimen Polgebiet der New South Wales stand. Hubbard war augenblicklich auf der Suche nach dem flüchtigen Perthins. Es war eine schwere Aufgabe, aber man hatte Vertrauen zu dem hartem und braven Kapitän, der seit über zwei Jahren im Dienste der Polizei arbeitete.

„Jehn Monate bin ich ihm auf der Spur“, brumte Hubbard und seine Augen funkelten unheimlich, „immer gelang es ihnen, mir zu entweichen. Wenn wir sie auf der Insel fassen können, dann —“

Das Meer war herrlich. Der gut ausgerüstete Schoner schnitt mit größter Schnelligkeit durch das Meer. Während des nächsten Tages blieb der Verfolger unsichtbar. Endlich erhellten sich die Insel Volo im Südwesten. Nach und nach tauchten aus dem blauen Schimmer der Südküste die besten Stellen auf. Am Abend warfen sie Anker. Drei Matrosen blühten an Bord, während der Kapitän mit Glyn und zwei Matrosen in einem kleinen Boot an Land stieg.

In der drückenden Stille der einsamen Insel hörte man nur den Anprall der Wellen, die in regelmäßigen Abständen wiedererklingte. Starke Kokospalmen reisten sich an breit ausladende Palmen und Mandelsträucher Geranien und Schlingpflanzen frönten einen betäubenden Duft aus. Die kleine Truppe verlor sich in dem Blätterdickicht, als sich ihnen plötzlich der Ausblick auf einen kleinen See bot. Scharen von Wasservögeln flohen.

Links hinten lag ein schwacher Rauchhauch in die Luft, schmerzgerade tief in den Wäldern verkerend.

„Dort“, riefte Hubbard. „Glyn, der den Kapitän beobachtet, erschrickt über den wilden Ausdruck seines Gesichtes. Die kleinen, fleckigen Augen sind unruhig hin und her. Ein häßliches Lachen verzerrt die Lippen und zeigt scharfe, gelbe Zähne.“ „Ich halte sie — diesmal halte ich sie“, rief er heraus, „und dann wird abgerechnet.“ Die Nacht lank rasch herab, als hätte sie alle, alles Licht im Ozean zu verbergen. Fledermäuse fliegen auf. Der Kapitän hat mit dem Zeitmaße tiefer und lauchter in die Nacht. Sein Fuß ließ sich vernehmen. Unruhig fuhr seine Hand über das Gesehr. Endlich drang schwaches Licht durch die Bäume.

„Aber Kapitän“, erschrak Glyn, „wollen Sie nicht versuchen, ob Perthins sich ergibt? Wir haben kein Recht.“ „Unheim“, fuhr Hubbard auf, „glauben Sie, Perthins wäre ein Mann, der sich ergibt? Eine Kugel in den Kopf ist das beste Mittel. Nicht auf den Körper zielen, Jungens, nur auf den Kopf! Womwärts!“

Wichtig verlorste das Feuer. Alles verschwamm im Dunkel und eine tödliche Stille breitete sich schnell. Hubbard stand stillschweigend.

„Eine Detonation schnitt ihm das Wort ab. Wenige Meter vor ihnen flammten Gewehre auf.“

„Singen!“, schrie Hubbard. „Ja! Ja! Die beiden Matrosen sanken getroffen zu Boden. Hubbard und Glyn schickte eintrauflicher Nichte. Lange fanden sie so. In diesem Augenblick schrie eine Stimme: „Dorrington?“ — „Dorrington?“

„Was bedeutet das?“ flüsterte Glyn. Hubbard antwortete nicht. Nur seine spitzen Zähne glänzten und es habe er das Gesehr in Richtung des Schieres. „Dorrington?“ wiederholte die Stimme. „Sie bekommen sie nicht — hören Sie — niemals!“

„Wissen Sie, wer es ist, dieser Dorrington?“ fragte Glyn. „Der Kapitän nicht.“

„Nach einigen Stunden entschloß sich Hubbard, im Morgengrauen von der anderen Seite den Strand angzugreifen. Die Taktik gelang. Am Ufer bemerkte man fünf Männer, drei Weiber und vier Kinder. Sie schickten umher, unsicher, einen Leberlauf befragend.“

„Fischer“, befahl Hubbard, „zuerst die Weiber!“

Nach wenigen Sekunden fielen die ersten Schüsse. Hubbards erste Kugel galt einem Neeger, der sich im Kreise umdrehend hinfiel. Glyn verfehlte sein Ziel, einen schlanken blonden Mann mit einem roten Turban. Wütend schrie Hubbard auf. Eine Kugel hatte ihm die rechte Hand zerschlagen. Er schrie: „Dorrington!“

„Nehmen Sie Perthins nicht an! Reinesfalls! Hören Sie? Ich verbiete es Ihnen!“ „Gut, Kapitän.“

Hubbard schien noch nicht von seinem Siege überzeugt zu sein. Trotz seiner Verwundung ergo er sich mühsam vor, als wenn er Angst hätte, fernzulaufen. Inzwischen war Glyn auf dem letzten Kampflauf.

Die beiden Schwarzen stützten seine Seite an. Er wenig weiter verschwand halb und halb der Körper eines Dritten. Der Führer lag mit offenen Augen ein wenig höher in dichten Gras. Glyn suchte sein Opfer mit der roten Mütze. Er bemerkte Blutspuren, die ihm den Weg zeigten. Da — ein Schrei entfuhr war laut und sehr schön. Ihre Hände ruhten schmerzhaft verkrampft über ihrem Herzen und Blut rann von der Seite über die weißblonden Locken. Sie atmete noch. Glyn hob sie langsam auf sein Knie, loderte ihr rotes Kopftuch und fand rechts über der Stirn eine hübsche Schramme. Es war nur ein Streifschuß, der sie Augen auf. Das junge Mädchen schlug die Augen auf.

„Und Dorrington?“ riefte sie, „wo ist Dorrington? Leb er?“

Er dachte an den Führer der Bande, dort unter dem Gestirp.

„Ja“, sagte er, „er ist tot.“ „Sie sind sehr glücklich die Augen.“ „Es gibt also doch noch eine Gerechtigkeit.“ Glyn verstand die Worte nicht. Hoffnungslos sah er auf das Mädchen. „Mein Gott“, stieß er hervor, „ich führe keinen Kampf gegen Frauen. Wenn ich gemerkt hätte, daß ich auf ein Weib zielte!“

„Dorrington?“ wußte es. „Dorrington?“ Glyn verstand nicht, was sie sagen wollte. „Sie wissen es ganz gut.“ Glyn erlogte. Er sah eine furchtbare Enttäuschung an. „Wen nennen Sie Dorrington? Ist es einer Ihrer Kameraden?“ Sie sah ihn groß an.

Rufen und Rumänien an der Stange zu halten, berührte der Kaiser mit seinem Wort. Offenbar war er sorgsam von Bethmann instruiert worden, der fürchten mochte, ich könne die nach seiner Meinung sein gelegenen Rechte des Generalkonsuls in Rom. Als der Kopf des Generalkonsuls, der Generaloberst von Maffei, dem Kaiser gemeldet wurde, entlich er sich mit freudigem Händchen. Nachdem er fortgegangen war, drehte er sich noch einmal um und winkte mir zu, mit demselben traurigen Gesicht, mit dem er mich begrüßt hatte. In der Ferne sah ich die hohe Gestalt des Generaloberst von Maffei. Die alten Griechen würden von beiden, vom Kaiser und vom Generalkonsul, gesagt haben: sie sehen aus, als ob sie das Haupt von Medusa erblickt hätten, das schreckliche Bildende der Gorgonenhaupt. Das sah auf der Reisende befindet, auf dem von Sehenswürdigkeiten geschiedenen Schiffe des Kaisers, den der Kaiser der Götter und Menschen schickte, wenn er Sturm und Entsetzen erregen will.

Aus der Tuberkuloseabteilung der Strafanstalt in Glog sind drei Zuchthäuser ausgebrochen, unter denen sich auch der Berliner Schlosser Bruno Schulz befindet, der noch sieben Jahre zu verbüßen hatte.

„Nein, Dorrington ist Ihr Führer, Ihr Kapitän.“

„Hubbard?“ „Hubbard ist Perkins, Dorrington Perkins.“

„Was aber —“ „Alle meine Kameraden“, sagte sie traurig, „waren rechtliche Leute. Dorrington verweigerte uns seit zehn Monaten, um zu verlangen, und unermüdlich Mühe zu tauben.“

„Jetzt verstehe ich“, schrie Glyn auf, „warum er beschuldigt, nicht auf den Körper zu zielen. Hubbard ist nicht tot — nur verwundet.“

„Nicht tot?“ „Wichtig teilte sich der Bulch. Das Gesicht des Kapitän wurde lebhaft. Seine gelben Zähne blühten.

„Wird, mein Junge, ich hatte recht, nachzukommen.“

Ein Schuß fiel. Glyn hörte die Kugel an seinem Ohr vorbeischießen. Mit übermenschlicher Kraft stürzte er sich auf den Gegner.

Hubbard lag gefesselt am Boden. „Ja, Glyn, zu der Verwundung zurückkam, streifte sie ihm freundlich die Hand entgegen.“

„Ich habe Angst um Sie“, sagte sie einfach. Glyn wurde rot. Er brachte ihr Wasser und saftige Früchte, die er von den Bäumen brach. Dabei erklärte er ihr, wie er zu Dorrington gekommen sei und wie viele Vertrauen getauft wurde. Von der Perle hatte er niemals gehört.

„Was richtig, die Perle“, erwiderte sie sich, „aber Sie hier.“

„Er sah sie den Hügel hinaufgehen und zwischen den Bäumen verwinden. Als sie zurückkam, öffnete sie ein graues Futteral, in dem sich eine Perle von leuchtendem Glanz befand, die fast die Größe eines Vogeleis erreicht. „Hier“, sagte sie, „man hat noch nie eine Perle von so überaus schöner Schönheit.“

„Wir freuen uns, als wir sie einst fanden. Wieviel Blut kostete sie uns jetzt — wenn Sie erst alles wüßten — ich möchte sie Ihnen.“

Glyn lenkte den Kopf. „Verzeihen Sie mir, ich hänge nicht am Geld. Und dann — diese Perle unterzöndete sich zu sehr von allen andern — ihre Gegenwart wirkt unheimlich — ich fürchte, sie bringt mir Unglück.“

„Sie schwieg.“ „Wenn Sie die Perle nicht behalten wollen“, fuhr Glyn fort, „erlauben Sie, daß ich darüber verhandle.“

„Eine Antwort reichste sie ihm die Perle.“ Glyn steckte sie in die Tasche und trat zu dem gefesselten Dorrington und nahm ihn auf eine breiten Schultern. Langsam Schrittes stieg er zum Wasser nieder.

„Glyn“, schrie Dorrington, „Sie werden mich doch nicht ins Wasser werfen wie einen jungen Hund?“

Der Matrose schwieg. Mit drohendem Gesicht trat er seine Last weiter.

Am Ufer legte er ihn in ein Boot und band ihn am Mast fest.

„Nein! Nein!“ schrie Dorrington, „das werden Sie nicht tun!“

Glyn kimmerte sich nicht um die Schreie. Er sprang aus Ufer und stieß das Boot in die Wellen.

„Und hier“, rief er aus der Tasche die Perle und warf sie ins Boot, „hier haben Sie die Perle, um damit, was so viele sterben mußten.“

Ein erschütterter Aufschrei. Das Boot wurde von den Wellen fortgerissen und rief hinaus. Eine sich unruhig bewegte, eilte Glyn zu dem jungen Mädchen. Mit großen weitauferstehenden Augen starrte sie dem Boot nach. „Wer war Dorrington eigentlich?“ fragte er, „woher kennen Sie ihn?“ Ein Schluchzen lief durch ihren Körper. Sie lag da.

„Mein Vater.“ „Ein unheimliches Erbarmen überkam Glyn. Es drängte ihn zu dem Mädchen. Seine letzte er seinen Arm um ihre Schulter. Sie lenkte den Kopf auf seine Brust. „Geben Sie bei mir“, meinte sie, „ich bin so allein.“ Und es schien Glyn, als hätte neue Hoffnung die Segel des kleinen Schoners getroffen, als er das junge Mädchen in das Schiff trug. Fern, weit in die Unendlichkeit des großen Ozeans trieb ein kleines, führerloses Boot. Es verstand nach und nach.

(Aus dem Französischen überfetzt von J. G. Hanns Rastler.)

Wilhelmshavener Tagesbericht
Neues von der Sparkassen-Auflösung.

Nach der letzten preussischen Verordnung zur Durchführung der Auflösung der Sparkassen, die in der preussischen Gesetzsammlung vom 31. Dezember 1930 veröffentlicht und am 1. d. M. in Kraft getreten ist, erfolgt die Auflösung bei allen öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen ohne Bildung einer Teilungsmasse und ohne Bestellung eines Treuhänders auf einheitlichen Provinzialen für jede Provinz. Für die Provinz Hannover ist der Satz auf 18 Prozent festgesetzt, was im Verhältnis zu den anderen Provinzen sehr niedrig ist. Zum Zwecke der Aufbringung der provinzialen Einheitsätze wird für jede Provinz ein Sparkassenausgleichsfonds gebildet. Sparkassen, bei denen das ausgewertete Sparkassenvermögen ihre Aufwungsverbindlichkeiten übersteigt, müssen den überschüssigen Betrag dem Sparkassenausgleichsfonds ihrer Provinz zuführen, aus dem andererseits diejenigen Sparkassen die erforderlichen Zuschüsse erhalten, bei denen das ausgewertete Sparkassenvermögen nicht ausreicht, um den für ihre Provinz festgesetzten Aufwungsvergleich zu erfüllen. Die nach Abführung der Zuschüsse an einzelne Sparkassen im Ausgleichsfonds noch verbleibenden Beträge sollen zur Milderung besonderer Härten verwendet werden, die sich in einzelnen Fällen ergeben. Zur Deduktion von Verwaltungskosten darf weder das ausgewertete Sparkassenvermögen noch der einzelne Sparkassenausgleichsfonds in Anspruch genommen werden.

Wenn vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung die Aufwungsverbindlichkeiten eines ausgewerteten Sparkassen aus dem oder teilweise erfüllt worden sind, so gilt das Sparkassenvermögen in Ansehung des Unterchiedes zwischen dem damals und dem jetzt zu zahlenden Aufwungsvergleich als fortbestehend.

Mit Beginn des Jahres 1931 müssen die ausgewerteten Sparkassen versinkt werden und zwar zu dem jeweiligen Höchstbetrage, den die betreffende Sparkasse für sogenannte Rückbildungspargelder gewährt. Sofern die Zinsen eine Reichsmark oder mehr betragen, können die Gläubiger die Auszahlung der Zinsen zum Ende eines jeden Kalenderjahres verlangen. Vom 1. d. M. an können die Gläubiger den gleichen Betrag ihrer aufgewerteten Sparkassen wie im Jahre 1930 nach näherer Maßgabe der Satzungsbestimmungen der betreffenden Sparkasse künftigen. Der Zeitpunkt, zu dem die Gläubiger weitere Teile des Sparkassenvermögens künftigen können, wird vom Minister des Innern bestimmt. Vom 1. d. M. an können Gläubiger, deren aufgewertete Sparkassen den Betrag von 100 RM nicht übersteigt, den vollen Betrag künftigen.

Zur Generalversammlung der Freireisler. Wir werden um Abdruck des Folgenden ersucht: „Die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Freireislerverbandes findet in einer Zeit statt, wo der Kulturpessimismus den deutschen Reisler besonders müht. Die Reichsleiter sind bereits einen unheilvollen Einfluß auf das geistige Kulturpolitische Gebiet aus. Disziplinäre Lehren sollen nicht mehr angelehrt werden und mit Hilfe des Gottesdienstungsapparates verübt die Kirche, jede freie Meinungsäußerung niederzuschlagen. Leider finden sich überall Richter und Staatsanwälte, die die Kirche seitlich unterstützen. Doch das freigeistige Deutschland nimmt den Kampf auf. Die kommenden Kämpfe mit dem Kulturpessimismus werden alle bis jetzt noch schlummernden Kräfte im deutschen Proletariat auslösen. Auf die Dauer kann die Geistesfreiheit nicht durch rote Gewalt unterdrückt werden. Deshalb ist es notwendig, daß jede Genossin und jeder Genosse zur Wehr rüht mit dem Kampfruf: Freiheit!“

Er war frei und niemand hinderte ihn daran, das zu ihr zu sagen, niemand — nur sein eigenes schlechtes Gewissen.

Denn er durfte doch nicht die Tochter des Mannes zum Altar führen, der den Vater geißelt!

Es war die höchste Zeit für ihn, seine Mission zu erfüllen und dann zurückzutreten, weil übers Meer, wo Ramon Capetas auf ihn wartete, und Verenas Grab — und die wilden Ritte über die Kampanas.

Im Sattel konnte er dann sein heißes Herz zur Ruhe zwingen.

Renate erwachte mitten in der Nacht aus tiefem Schlaf.

Ein eigentümlicher Traum hatte sie gewächt, und jetzt mußte sie darüber nachdenken, müde ihn sich klarer ins Gedächtnis zurückrufen.

Sie hatte geträumt, sie hielt den Brief in der Hand, durch den sie zu der Schriftstellerin Elba Jffenslein in die Genthiner Straße bestellt wurde, und ihr fielen wieder die beiden fehlerhaften Buchstaben auf, die sich in den Zeilen immer wiederholten. Und sie sann dann, immer sie auch in Wirklichkeit getan, im Traum darüber nach: Wo hatte sie schon einen anderen Brief gesehen, in dem die beiden fehlerhaften Buchstaben I und o genau dieselben Wertmarte trugen wie in dem Briefe Karl Kruses?

Und während sie so sann, hatte eine Stimme im Traume laut und deutlich gerufen: Denke an den Anglisten, an dem du deine Stellung verloren!

Damit war ihr Traum zu Ende, und sie war munter geworden mitten in der Nacht und grübelte über die Bedeutung des Traumes nach. Betsach wollte, daß der Traum nur Schäume sind.

Wollte halbdieselben Augen hatte Renate in das Dunkel und dann ganz erstarrt darüber nach, was sie in jenem Unglückstage für Schriftstücke der Augen bekommen.

Eigentümlich nur ein paar Bezeichnungen, deren sie sich ganz deutlich erinnerte, und außerdem den anonymen Brief, der den Anlaß zu ihrer Entlassung gegeben.

Nach hätte sie vor Schreck und Uebererregung laut aufgeschrien. Jetzt hatte sie gefunden, was

Aus dem Wilhelmshavener Gerichtssaal.

Interessante Fälle in der gestrigen Schöffengerichtssitzung.

Im Pulver wirken rätselhafte Kräfte.

Bei der Verbrennung von Pulver auf dem Seide hinter der dritten Einsatzart waren jenseits drei Arbeiter infolge plötzlichen Ausflusses des ausgeleiteten Pulvers mehr oder minder schwer verbrannt. Der technische Obersekretär G., der die Arbeiten beaufsichtigte, stand nun gestern vor dem Gericht, weil ihm vorgeworfen wurde, fahrlässigerweise das Unglück verschuldet zu haben.

Obersekretär G. erklärte, er hatte den Auftrag, 35 Kilogramm Pulver (Schießpulver) zu vernichten. Das mußte durch Verbrennung geschehen, denn ins Meer könnte es nicht geschüttet werden, weil durch das anwesende Pulver leicht Unheil entstehen könnte, wenn Kinder es in die Finger bekämen. Die Verbrennung sei, wie immer, mit der größten Vorsicht vorgenommen. Die erste zerkleutete Menge sei neben dem Wind abgebrannt worden. Dann wären er und zwei Arbeiter auf der Reize entlassen worden, um sich zu überzeugen, ob alles in Ordnung sei. Es habe sich kein Funke gezeigt. Erst dann sei nach 20 Minuten etwa in zwei Meter Entfernung von der ersten Reize die zweite zerkleutet. Nördlich bei dem Streifen eine Klamme hochgeschlagen, von der der Arbeiter (und auch er etwas) erfasst wurden. Dieser Arbeiter schrie um Hilfe und wurde getötet. Es könne vielleicht Elektrizität oder ein Erdmagnetismus miteinwirkend haben. In dem Tage war es sehr warm (etwa 20 Grad).

Die als Feuern vernommenen Arbeiter können sich auch nicht erklären, wie das Unglück geschehen konnte. Sie behaupten die Anwesenheit des Herrn G., daß in beiden Punkte nicht bemerkt wurde. Die Arbeiter haben schon des öfteren in der gleichen Weise Pulver mit vernichtet, doch nie ist etwas passiert.

Der Sachverständige führte aus, daß er zuerst als mutmaßliche Ursache angenommen habe, die zweite Reize sei zu dicht an der ersten gestreut worden. Aber bei einer Entfernung von zwei Meter sei es unwahrscheinlich, daß ein Funke den Brand verursachte. Im Pulver wirkten elektrische Kräfte, deren Geheimnis noch nicht genügend erforscht sei. Außerdem war es sehr warm und der Sand heiß. Möglich sei auch, daß das Unglück durch Reibung beim Streuen oder dadurch herbeigeführt wurde, daß einer der Beteiligten mit dem Stiefel daraufgetreten habe, wodurch eine Reibung erfolgte.

Der Staatsanwalt lachte, es sei nicht bei jedem Unfallsfall ein Schuldiger vorhanden. Auf Grund der Beweisaufnahme und des Gutachtens des Sachverständigen müsse er freigesprochen werden. Das Urteil entsprach dem Antrage des Staatsanwalts.

Ein Briefmarder.

Bei der höchsten Volk machte sich in den Briefen, in denen der ehemalige Volkshelfer Karl K. behauptete, ein auffälliger Abgang von Briefen (meist mit Geld) bemerkbar. Der Verdacht lenkte sich auf K. Beweise konnten aber nicht erbracht werden. Doch eines Tages nabte sich das Verhängnis. Es war an einem Montag, K. meldete sich krank. Der Dieropsinspektor nahm ihn mit in sein Zimmer und man sagte ihm, daß er Briefe unterdrückt habe. K. bestritt. Dann hat er darum, austreten zu dürfen. Der Postinspektor sagte nein. K. meinte, es könne ja einer mitgehen. Der Postinspektor ging mit, aber nichts geschah. Wieder im Zimmer, mußte K. seine Taschen leeren. Er trennte die Posttaschen aus, öffnete seinen Koffer und ließ die Briefstücken unteruchen. Nichts fand sich. Darauf taffete der Dieropsinspektor die Kleidung ab, und siehe da, in der äußeren

Taschentasche knisterte es. Zum Vorzeichen kam ein Brief mit 20 Gulden darin.

Wie kommt der da hinein? wollte man wissen. Auf folgensa Weise, erklärte K. Am Sonntag hätte er am Schlosse seines Belegsamerks bemerkt, daß der Brief, der offensichtlich unter die Briefe für den letzten Empfänger geraten war, nicht bestellt hatte. Er hätte ihn erst einmal in seine Tasche gesteckt, um ihn noch auszutragen. Aber dann sei das doch unterblieben, weil der Empfänger zwei Treppen hoch wohnte. Er K., habe sich elend gefühlt, sei nach Hause gegangen und habe sich sofort ins Bett gelegt. Am Montag meldete er sich krank. Er sei abeten worden, erst noch die Post für seinen Nachfolger auszuliefern. Das habe er getan. Dann sei er zum Arzt gegangen und hätte auch nach einer Maßnahme zur Post nicht mehr an den Brief gedacht.

Diese Geschichte erzählte K. auch dem Gericht. Der Dieropsinspektor behauptete ihm das, er hätte aber, daß der fragliche Brief am Sonntag noch gar nicht in den Händen des V. sein konnte. Er sei am Sonnabend abend zwischen 7 und 7 Uhr in Holland aufgegeben und konnte in dieser kurzen Zeit nicht nach Wilhelmshaven gelangen. Aber in der Post, die K. am Montag morgen noch auslegte, war er jedenfalls V. hatte ihn, wie mit Sicherheit anzunehmen war, am Montag morgen erst eingeleitet.

Der Staatsanwalt war der gleichen Ansicht. Er hielt den Angeklagten für schuldig und beantragte wegen Briefunterdrückung in Verbindung mit Amtsunterdrückung vier Monate Gefängnis. — Das Gericht entsprach dem Antrage des Staatsanwalts. Es gab eine Verlesung des Urteils, während der Unterdrückung im Amtszimmer lasse darauf schließen, daß K. den Brief, den er am Morgen an sich genommen, noch verschwinden lassen wollte. In diesem Falle sei er überführt. Die Strafe sei angemessen, da K. früher schon einmal wegen Unterdrückung bestraft war.

Wenn der Alkohol wirkt.

Wegen tätlichen Angriffs auf Vorgeleite und Körperverletzung hand der Dieropsinspektor K. vor den Schranken. Er erklärte, daß er gegen K. während der Unterdrückung im Amtszimmer lasse darauf schließen, daß K. den Brief, den er am Morgen an sich genommen, noch verschwinden lassen wollte. In diesem Falle sei er überführt. Die Strafe sei angemessen, da K. früher schon einmal wegen Unterdrückung bestraft war.

Im nächsten Zustande war K., obwohl etwas verlohnen und in sich gefeiert, ein braver Mann. Aber wenn er Alkohol zu sich genommen, war der Teufel los. Er war dann äußerlich leicht reizbar, prägnant sichtbar auf, drohte mit tödlichen und tötete auch Vieles aus. Weist sich er nach diesem Wutanfall wie ein Soldat und schlug mit den Händen und Füßen um sich. Er gelang es, ihn wieder zu beruhigen. Einmal soll er nachts aufgefunden sein und arglos in der Hängematte schlafende Kameraden gebort haben. Wenn er gereizt war, wurde er auch mitunter gegen Vorgeleite milderpenitent.

Ein Fall ist ganz typisch. Einem Kameraden, dem er wahrscheinlich sein Mörder abspenstig machen wollte, prägnant sichtbar auf die Reize, als der darüber lächelte. Auf der Straße schlug er ihn mit einem harten Gegen-

stand blutig. Aber auch in der Kaserne flackerte seine Wut wieder auf, als er jenen bei seinem Heimkehr zu Gesicht bekam. Er drohte mit dem Meißel und fiel, nachdem der Anzeigereise aus dem Zimmer gestürzt war, wie ein Soldat um. Viele mit krankhafter Manie durchgeführte Angriffe richteten sich gegen einen Kameraden, mit dem er sich sonst auf verstand.

Der ärztliche Sachverständige erklärte in seinem Gutachten: K. sei Vorschop und hinfällig infolge erblicher Belastung. Pathologisch der Nauf, in dem er nicht mehr weiß, was er tut, haben nicht vorzulegen; die freie Willensbestimmung sei aber stark herabgemindert. Solche Menschen wären sich ihres Willens wohl bewußt, befehlen aber nicht die Kraft ihres Trieb auszuhalten. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts müßte aber der Paragraph 51 in diesem weiteren Sinne zur Anwendung kommen.

Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung und das Gericht schloß sich in jenem Urteil dem Antrage an.

Was Laie konnte er das nicht wissen.

Bei der Aufstellung eines Vermögensverzeichnis hatte der Schloßmeister Theodor A. als sein Monatsgehalt 200 RM angegeben. In seinem Anstellungsvertrage als Gehaltsführer einer Firma hieß es aber: Das Gehalt beträgt 700 RM monatlich plus 10 Prozent vom Reingehalt, und in einem Juli: Alle Beträge über 200 RM sind an die Ehefrau K. abzuführen. In der Angabe, daß das Gehalt nur 200 RM betrage, erblickte die Staatsanwaltschaft eine fahrlässige Eidesverletzung, wegen der sich K. neben vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte. Er behauptete, daß er das Gehalt nicht wisse, denn sein Vertrag sei juristisch unanfechtbar. Bei der Abgabe seines Vermögensverzeichnis habe er den Richter gefragt, ob abgetretene Forderungen aus angegeben seien. Das wurde verneint. — Der in Frage kommende Richter, der als Laie angenommen wurde, erklärte, daß er fehlerhaft geurteilt habe, abgetretene Beträge brauchen nicht angegeben werden. Er hätte aber keine Meinung geäußert, daß K. das auf sein Gehalt bezog. K. hatte davon auch nichts erwähnt und auf die Frage nach seinem Gehalt 200 Reichsmark angegeben. — Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß K. als sein Gehalt 700 Reichsmark angegeben müßte. Die Gläubiger hätten dann den Vertrag aufgeben können, um sich zu befreien. K. hätte sich kraftlos gemacht. Der Staatsanwalt beantragte 150 RM Geldstrafe. — Das Gericht verurteilte einen Freispruch. In der Verhandlung wurde gesagt: Es sei doch zweifelhaft, ob der Vertrag unanfechtbar wäre. Der Schuldner brauche zwar nicht nur für die Gläubiger arbeiten aber er habe doch nur Anspruch auf einen angemessenen Lebensunterhalt. K. hätte aber durch keine Frage Schritte unternommen, um sich zu informieren und konnte als Laie nicht wissen, was er angeben müßte.

Strausenleseung ausgefüllt.

In den Jahren 1925 bis 1926 hatte der Angeklagte K. Rückentruerträge, die er eingegangen, für sich verbraucht. Gegen den geltend gemachten Anfechtungs wurde in Abwesenheit verhandelt. Er hatte um Zuerkennung von Strafmitteln gebeten. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis. Strafausschub wurde beauftragt, da der Angeklagte sich verpflichtet hat, die verurteilten Beträge zurückzuführen.

Er war frei und niemand hinderte ihn daran, das zu ihr zu sagen, niemand — nur sein eigenes schlechtes Gewissen.

WIR BITTEN

unsere verehrte Kundschaft
größere Anzeigen stets am
Tage vor dem Erscheinen
aufgeben zu wollen, da nur
dann für sorgfältige Aus-
führung und bestimmte Auf-
nahme garantiert werden
kann! Anzeigenschluß für
alle übrigen Inserate 9 Uhr
vormittags des Erschei-
nungstages!

Verlag des Volksblattes

„Weltkrieg droht.“

Berthold von Deimling, General der Inf. a. D.

(Nachdruck verboten.)

„Weltkrieg droht“ — so lautet der Titel einer Broschüre, die General Ludendorff...

Der General nimmt zwei Bündnisysteme an, die sich mit den Waffen in der Hand gegenüberstellen werden: Frankreich, Belgien, Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien...

Nachdem der Krieg mit gegenseitigen Luftangriffen auf ziemlich alle bedeutenderen Städte Mitteleuropas begonnen hat, marschieren die italienische Heer in Süddeutschland...

Schon nach wenigen Monaten ist alles Land, wo die Kriegsjurie haust, „zur Erde“ geworden. Städte und Dörfer sind durch Fliegerangriffe, durch Kämpfe und Feuerbomben zerstört...

Fürchterlich ist das Los der deutschen Bevölkerung. Überall wird ihr Land zum Kampf- oder Stagnationsgebiet ausländischer Heere...

„Notraub herrscht in den Straßen Berlins und der umliegenden Städte. Niemand kann Verpflegung schaffen. Die für die Unterstützung der schwerbedrängten Polen heranzumarschierenden französischen Truppen können nichts abgeben. Sie brauchen jeden Bissen selbst.“

Über auch die anderen kriegführenden Länder leidet schwer. Fliegerangriffe zerstören einen großen Teil ihrer Städte, Industrien und Kraftwerke. Durch den Seelriegel geht die Verpflegungszufuhr ins Stoden; die ungeheuren Verluste der kämpfenden Heere an Menschen können schließlich nicht mehr genügend ersetzt werden...

Das Ende der furchtbaren Tragödie ist die Vernichtung des deutschen Volkes und Italiens und die Zerrückung Europas und seiner Kultur und Wirtschaft. Ich habe im Vorstehenden versucht, ein kurzes Bild der Ludendorffschen Vision vom künftigen Weltkrieg zu geben. Ich glaube nicht, daß er zu schwarz sieht; im Gegenteil scheint mir die Wirkung der Luftangriffe unterschätzt zu sein.

Die Juwelen der Tänzerin.

Kriminal-Polizeirat Gennat, Berlin.

Als ich darum gebeten wurde, meinen „interessantesten Fall“ zu erzählen, las ich gerade in den Akten eines bisher unangelegten Mordes, der in Berlin geschehen war.

In der Nacht zum 13. Februar wurde die 17jährige Hausangestellte Margarete K. aus Pantow in der Nähe des Wohnhauses ihrer Dienstherrin vor der Tür eines Schlafzimmers mit durchschnittenen Adern aufgefunden. Die Tat war von einem jungen Mann ausgeführt worden, der kurz zuvor mit dem Mädchen auf der Straße vor der Scheintür geflohen hatte. Passanten hatten ihn gesehen und oberflächlich beschreiben. Als er sein Opfer getötet hatte, stahl er die Handtasche, warf sie aber weg, nachdem er ihr das Geld entnommen hatte.

24 Spuren haben wir verfolgt! 24 Personen waren beschuldigt worden, und 21mal haben wir Verdächtige überprüft müssen. 21mal haben wir die Vergangenheit und die Gegenwart eines Menschenlebens vor uns ausbreiten müssen. Gerade die zweihundertneunzigjährige Spur schien am erfolgversprechendsten, aber auch sie war, wie alle anderen, falsch.

Viele Menschenleben werden so aufgedeckt, immer sind die Eingeständnisse interessant, ob der Mensch, der sie erlebt hat, schuldig war oder nicht. Nun suche ich in meiner Erinnerung. Ich blättere um, Schicksal für Schicksal. Tragödien — Komödien — Tragikomödien — um Leben selbst geschrieben, steigen wieder vor mir auf. Ich erarbeite mich dabei, wie meine Gedanken hinübergleiten in die Jugend — und Schulzeit, in der ich schon regies kriminalistisches Interesse begie. Damals, als Primaner, suchte ich von dem nahegelegenen Luisen-Gymnasium diesen oder jenen Sitzungsraum als Kriminalstudent auf. Der interessanteste Fall — Da lebe ich plötzlich die Frau wieder vor mir, die unter dem zaristischen Regime in Russland ihr Glück gemacht hat. Es war eine in der ganzen Welt bekannt gewordene Tänzerin, sie hatte den Beinamen „die Brillantensüchtige“ und ihre Bewunderer in Petersburg und Moskau hatte ihr Goldstücke von ganz ungewöhnlicher Größe spendete. Die russische Revolution wirbelte die Menschen durcheinander, der Glanz verblühte, und eines Tages er-

lösen die Tänzerin in meinem Dienstzimmer im Polizeipräsidium in Berlin. Sie erstattete Anzeige: es seien ihr wertvolle Juwelen gestohlen worden. Nach ihrer Angabe war der Täter ein Russe, ein Herr K., der während der russischen Wirren eine einseitige Stellung innegehabt aus Russland nach Deutschland zu fliehen. Dann war er über die Grenze geflohen, und nun sollte er einen gemeinen Diebstahl begangen haben.

Bei seiner Vernehmung tritt er alles auf das energischste. Er sei kein Dieb, rief er aus, er habe die Juwelen der Tänzerin nicht gestohlen. Sehr sollte der Russe der Tänzerin gegenübergestellt werden. Er erschien rechtzeitig und wartete in einem Vorzimmer, in dem ein lebhaftes Kommen und Gehen herrschte. Beamtinnen kamen und gingen, und das Gelesene hingunterbrochen. Der Russe lag da und wartete. Auf einmal betrat ein Beamter das Zimmer und richtete an seine Kollegen die Frage:

„Wird hier eine Sache gegen den russischen Staatsangehörigen K. bearbeitet? Er wird anderweitig noch von den Behörden gesucht, er hat sich vor dem Hofprelats schuldig gemacht! Wenn er von Deutschland ausgeliefert werden sollte, hätte er mit der Todesstrafe zu rechnen.“

Der Beamte in dem Vorzimmer geht weiter. Als man den Russe ruft, ist er verschwunden. Die Tänzerin erscheint zur selbsten Stunde. Kaum ist sie im Zimmer, da lautet das Telefon, eine männliche Stimme fragt halb deutsch, halb russisch, ob die Tänzerin schon da sei und ob sie sprechen könne. Die Frau geht an den Apparat, sie hört einen Augenblick zu, dann schreit sie auf und läßt den Telefonhörer fallen. Sie berstet, daß der Russe am Apparat gewesen sei, sie um Verzeihung gebeten und ausgesprochen habe, er werde sofort aus dem Leben scheiden.

Beamtinnen eilten auf dem schnellsten Weg in seine Wohnung. Er hatte seinem Leben durch einen Verstoß ein Ende gemacht. Auf einem Tische hatte er ein Dokument hinterlassen: die Juwelen der Tänzerin waren von ihm gestohlen worden.

Deutschland ist wegen seiner zentralen Lage den konzentrischen Angriffen feindlicher Bombenwerfer von allen Seiten her in ganz besonderem Maße ausgesetzt. Hiergegen würde uns — dies sei nebenbei bemerkt — auch keine Vorrichtung helfen. Denn es gibt keinen wirksamen Luftschutz.

Ludendorffs Annahme, England werde auf deutscher Seite kämpfen, hat wohl wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Und sie betannte, in der Broschüre immer wiederkehrende Idee von den „überstaatlichen Mächten“ (Zerimauer, Schulten, Zuden), die, wie sie den letzten Weltkrieg verschuldet hätten, auch der Hauptmotor des neuen Weltkrieges wären — wird man — sagen wir mal: als etwas sonderbar empfinden und ablehnen. Aber abgesehen hiervon, enthält die sachmännliche gründlich durchgeführte Studie mit den eindringlichen und durchaus wahrheitsgemäßen Schilderungen der furchtbaren Greuel und Wirkungen des Krieges eine sehr ernste Warnung, die weithin gehört zu werden verdient.

Mit besonderer Schärfe wendet sich Ludendorff gegen die — wie er es nennt — himmelverbrannte falsche Außenpolitik der Nationalsozialisten und des Stahlhelms, die „den Weltkrieg erst ermöglicht und uns der Vernichtung ansetzt“.

Auch ich muß gestehen, daß es mir gänzlich unvorstellbar ist, wie Millionen von Volksgenossen, insbesondere solche, die den Weltkrieg an der Front mitgemacht und doch wohl von dem einen Mal gerade genug haben — wie die heute den Naziführer als den „Retter Deutschlands“ nachlaufen können.

Schöne Ketter das! in dem Verein mit den Deutschenationalen Deutschen Jugend als Kanonenfutter für Mussolini preisgeben wollen, die die Grenze im Osten mit dem Säbel regulieren möchten, und die mit solcher wirtschaftsfremden Abenteuerpolitik, wenn sie je zur Macht kämen, sehr bald die Ludendorffsche Prophezeiung vom neuen Weltkrieg und von Deutschlands Untergang wahr machen würden.

Aber aus unserer Wirtschaftsnot wollen sie uns doch erretten. So — und das glaubt ihr? Wie kann ein vernünftiger Mensch im Ernst glauben, daß diese Herren, die in Ermangelung von Ideen mit Stinbombern, weißen Mäusen und Windmühlen operieren, jemals instand wären, die Wirtschaftskrise zu lösen. Diese ist ein Produkt des Weltkrieges, ganz Europa ist von ihr erfaßt und deswegen kann auch kein Land allein den Weg aus der Wirtschaftskrise finden. Nur durch friedliche Zusammenarbeit der Länder, Abbau der Zollgrenzen und Zusammenbruch Europas zu einer Wirtschaftseinheit kann die Not der Zeit überwunden werden.

Freilich — das muß man schon sagen — es wird den verwirrten Massen nicht leicht gemacht, aus ihrer Nazijohse zurückzufinden zur Vernunft und Wahrheit, wenn sie sehen müssen, daß die Regierung, wie eben jetzt bei dem Remarque-Film, schwächlich vor dem Terror der Straße kapituliert. Die Volksmassen suchen da Halt, wo sie stärkere Energien finden. Wenn die Regierung der deutschen Republik die sachfällige Bewegung mit eiserner Faust in Schranken hielt und zeigte, daß sie noch Herr im Hause ist und nicht die Nazis, dann würde solche langensüchtige Festigkeit ihren Eindruck auf die künftige Haltung des deutschen Volkes gewiß nicht verschelen. Denn in einem neuen Weltkrieg, der Deutschlands Untergang wäre, will doch niemand gern hineinmarschieren.



Reichsminister Dr. Stegerwald ist in Eilen eingetroffen, wo er verhandeln wird, zwischen den Parteien im Ruhrkonflikt zu vermitteln.

Opfer der Spielman. In Sofia verstarb ein junger Arbeiter sein „Glück“ in einem der zahllosen Spiellokale, die trotz polizeilichen Verbots überall in der Unterwelt wuchern. Nach anfänglichen Gewinnen begann der Arbeiter zu verlieren. Bald hatte er seine gesamte Verlorenheit im Betrag von 1500 Lva verpielt. Gepackt von der Spielman verließ der Buzige seinen Markt und vier Stunden, die ebenfalls schnell verloren waren. Verzweifelt ging er dann nach Hause und verübte Selbstmord durch Stechen der Halsschlagader.

Der Zentralviehmarkt Oldenburg i. O. im Jahre 1930.

Tiermarkt fast 80 000.

Im Jahre 1930 fanden auf dem Zentralviehmarkt Oldenburg 149 Märkte und 8 landwirtschaftliche Veranstaltungen statt, die insgesamt mit 79 244 Tieren besetzt waren, gegenüber einem Gesamtantrieb von 67 997 Tieren im Jahre 1929. Im einzelnen fanden statt: 72 Viehmärkte mit einer Zufuhr von 13 320 (18 807 im Jahre 1929) Tieren, 52 Zucht- und Aufzuchtmärkte mit 8228 (7895) und 20 Weidewirtschaftsmärkte mit 5092 (5912) Tieren; 25 Pferd- und Schweinmärkte mit 57 178 (42 024) Tieren (davon 47 393 (42 927) Ferkel, 8272 (6818) Kälber, 1517 (708) ältere Schweine. Den landwirtschaftlichen Veranstaltungen einfließt der auf dem Zentralviehmarkt eingerichtete Sammelstelle für die Lieferung von Zuchtschweinen nach Russland waren zugeführt: 82 Zuchtschweine, 5085 hochwertige Zuchtschweine (2809 Zuchteber, 4876 Zuchtschweine) und 1005 (1891) Tiere sonstiger Gattungen.

Der Jahresexport umfaßt 1619 (1488) Waggons, die vom Güterbahnhof des Zentralviehmarktes mit Zucht- und Aufzucht, Weidewirtschaft, Ferkeln und Zuchtschweinen abtransportiert. Ferner gelangten mit der Reichsbahn zum Verladen 28 188 (25 296) Ferkel und Kälberschweine. Mittels Ostbahn oder Fußweg wurden 23 927 (19 368) Ferkel und Kälberschweine verfrachtet, während 4264 (2993) Tiere in der Stadt Oldenburg und deren näheren Umgebung verwertet wurden.

Der Wert des Jahresertrages 1930 ist auf 12 Millionen RM. zu veranschlagen. Damit wurde gleich der größte Umsatz seit dem Eröffnungsjahr 1926 erzielt. Der bedeutendste Markt des Jahres war wiederum der Weidewirtschaftsmarkt mit 942 (1369) Tieren, an die 200 Waggons und 2000 Besen wurden. Der Zucht- und Aufzuchtmarkt vom 8. Oktober (Burdardmarkt) hatte mit 304 (347) Tieren, der Weidewirtschaftsmarkt vom 10. Oktober hatte mit 522 (504) und der Ferkel- und Schweinmarkt vom 20. März hatte mit 1538 (1873) Tieren den größten Auftrieb. In dem Bericht der Veterinärkommission war das Geschäft im Durchschnitt: beim Zucht- und Aufzuchtmarkt langsam (mittelmäßig); beim Weidewirtschaftsmarkt mittelmäßig (ruhig räumend); beim Pferdmarkt schlecht (langsam); beim Ferkel- und Schweinmarkt mittelmäßig (gut).

Entsprechend dem verhältnismäßig günstigen Verlauf der sämtlichen Marktarbeiten erfolgte ein Preisrückgang auf der ganzen Linie.

Eine besondere Aufgabe hatte der Zentralviehmarkt im Berichtsjahr dadurch zu erfüllen, daß er in der Zeit der großen Viehmärkte, nämlich vom 7. Oktober bis 10. November, gleichzeitig für den Oldenburgischen Zucht- und Aufzuchtverband als Sammelstelle für die Lieferung von Zuchtschweinen nach Russland zu dienen hatte. Zusammengefaßt, ausgereist, beladen und abgerollt wurden acht Transportzüge mit insgesamt 257 Waggons. Es zeigte sich, daß sowohl die Marktarbeiten als auch insbesondere die Viehmärkte in Oldenburg im Berichtsjahr glatt gewachsen waren. Im einzelnen gelangten zum Verladen 4711 Zuchtschweine und 55 Zuchteber. Hervorzuheben ist noch, daß die Sammlung der Zuchtschweine teils mit Anfuhr durch die Reichsbahn von den einzelnen Züchtereigenen im Lande, teils durch direkte Anfuhr auf dem Marktlande erfolgte. Am Hauptablieferungstage wurde ein man auf dem Zentralviehmarkt an die 250 Gewinne mit rund 800 hochwertigen Zuchtschweinen. Sämtliche ausgeführten Tiere wurden durchweg drei Tage hindurch auf dem Zentralviehmarkt verpflegt und gegen Kotlauf sowie Schweinepest geschützt.

Das Marktergebnis für 1931 umfaßt 154 Märkte, nämlich 52 Zucht- und Aufzucht- (als Großmarkt am 14. Oktober: Burdardmarkt), 22 Weidewirtschaftsmärkte (deren Beginn endgültig auf Freitag, 17. Juli, angelegt ist), 1 Verdoanviehmarkt (der nur im Februar stattgefunden hat), 25 Pferd- und Schweinmärkte am 9. und 10. Juni; Weidewirtschaftsmarkt am 14. Oktober: Oldenburgmarkt und 53 Ferkel- und Schweinmärkte. Neu ist, daß die bisher angelegten zwei Weidewirtschaftsmärkte keine Bedeutung verloren hatten. Sämtliche Weidewirtschaftsmärkte sind angelegt worden, daß ein Zusammenstoß mit den Märkten im benachbarten Bereich im beiderseitigen Interesse vermieden werden.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Wichtig, Förderung best offriertigen Gemeinwesen. In einer hier abgehaltenen Versammlung, zu der Kreisrat Carlsenen, Aurich, die Landräte der ostfriesischen Kreise, Oberlandwirtschaftsrat Jeeb, Norden, Geschäftsführer Kamp von der Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft Aurich, die „Aufführer“ und Vorstände der ostfriesischen Gemeinwesen und Volksgenossenschaften eingeladen hatte, wurde die Frage des Wobines der Produkte des heimischen Gemeinwesen besprochen. Zur Regelung eines größeren Anbau und Wobines wurde die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus der Gemeinwesenkommission des Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschafts Aurich und Vertretern der Gemeinwesenkommissionen andererseits beschlossen.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Fleischwaren

Gek. und rober Schinken Pfd. 2.00, 125 g **0.50**
 Ammerl. Cervelatwurst Pfd. 1.80, 135 g **0.50**
 Ammerl. harte Plockwurst Pfd. 1.60, 155 g **0.50**
 Ammerl. Landleberwurst Pfd. 1.00, 125 g **0.25**
 Ammerl. Landrotwurst Pfd. 0.90, 135 g **0.25**
 Ammerl. Jagdwurst Pfd. 1.25, 100 g **0.25**
 Ammerl. Kochmettwurst, ca. 200 g, 1 Stck. **0.50**
 Ammerl. Braunschweiger, ca. 200 g, 1 Stck. **0.50**
 Ammerl. fetter Speck Pfd. 1.00, 125 g **0.25**
 Ammerl. gestreifter Speck Pfd. 1.10, 110 g **0.25**
 Thür. harte Knackwurst Pfd. 1.25, 100 g **0.25**
 Kohlpinkel ca. 200 g 1 Stück **0.50**
 Ammerl. Knoblauchwurst, zum Warmmachen
 Pfd. 1.00, 125 g **0.25**

Käse und Fettwaren

Schweizer Vollfett Pfd. 1.25, 100 g **0.25**
 Emmentaler Vollfett Pfd. 1.25, 100 g **0.25**
 Holländer Vollfett Pfd. 0.85, 145 g **0.25**
 Kümmelkäse Vollfett Pfd. 0.90, 135 g **0.25**
 Tilsiter Halbfett 1 Pfd. **0.50**
 Limburger in Staniol 1 Pfd. **0.50**
 Harzer 2 Rollen = 12 Stück **0.25**
 Brikäse Stück **0.25**
 Camembert Schachtel **0.25**
 Dessertkäse 1 Schachtel, 3tlg. **0.25**
 Dessertkäse 1 Schachtel, 6tlg. **0.50**
 Blockkäse, Inhalt 1/3 Pfd. **0.50**
Vollfrische Oldbg. Landeler, 2 Stck. 0.25

Kolonialwaren

Grüne Erbsen Pfd. **0.25**
 Linsen Pfd. 0.30, 400 g **0.25**
 Auszugsmehl Pfd. **0.25**
 Reis Pfd. **0.25**
 Pflaumen, große Ware Pfd. **0.50**
 Aprikosen Pfd 0.60, 400 g **0.50**
 Rosinen Pfd. **0.50**
 Muskatnüsse 3 Stück **0.10**
 Zitronen 3 Stück **0.10**
 Vanillestangen in Glasröhren 3 Stück **0.25**
 Süße Mandeln Pfd. 1.50, 165 g **0.50**
 Tee Packung **0.50**
 Gebrannter Kaffee Pfd. 3.00, 80 g **0.50**
 Gebrannter Kaffee Pfd. 2.60, 90 g **0.50**
 Bouillonwürfel 10 Stück **0.25**
 Kakao 125-g-Packung **0.25**
 Walnüsse Pfd. **0.50**
 Bienenhonig 1 Glas = 1 Pfd. **1.00**

Konserven

Karotten drei 2-Pfd.-Dosen **1.00**
 Leipziger Allerlei drei 1-Pfd.-Dosen **1.00**
 Gemüse-Erbsen 2-Pfd.-Dosen **0.50**
 Schnittbohnen 2-Pfd.-Dosen **0.50**
 Junge Brechbohnen 2-Pfd.-Dosen **0.50**
 Spinat 2-Pfd.-Dosen **0.50**
 Stangenspargel, dünn 1-Pfd.-Dose **1.00**
 Heidelbeeren 2-Pfd.-Dosen **1.00**
 Ananas 2-Pfd.-Dosen **1.00**
 Pfirsiche 2-Pfd.-Dosen **1.00**
 Stachelbeeren 2 Pfd.-Dosen **1.00**

Fisch-Konserven

Seelachs, lose Pfd. 1.50, 160 g **0.50**
 Oelsardinen **5 Dosen 1.00**
 Oelsardinen, „Baroness“ **0.50**
 Rollmöpse }
 Bismarckheringe Dose 1/3 Liter Inhalt
 Hering in Gelee } **0.50**
 Bratheringe }
 Mayonnaise 1 Glas 50 g **0.25**
 Kapern 1 Glasröhre **0.10**

Delikatessen

Delikateß-Sülze Pfd. 0.80, 150 g **0.25**
 Delik.-Schweinskopf-Sülze Pfd. 1.25, 100 g **0.25**
 Fleischsalat Pfd. 1.00, 125 g **0.25**
 Heringssalat Pfd. 0.80, 135 g **0.25**

Johannisbeerwein vom
 Faß (Gefäße mitbringen) . .
 3/4 Liter **0.50**

Margarine Pfd. **0.40**
Koko fett Pfd. **0.40**

Landbrot in bekannter Güte
 5 Pfund **0.50**
 2 Pfund, geschnitten . **0.25**

Wohl-Wert

Oldenburg.

Bekanntmachung.

Die im Gezeiten-Moor gelegenen Gemeindefischweige Nr. 11 (2. Ansgariusstergartenweg), Nr. 12 (1. Ansgariusstergartenweg), Nr. 14 (1. Freisenweg), Nr. 16 (2. Wilsbriederweg), Nr. 17 (1. Wilsbriederweg), Nr. 60 (2. Freisenweg) und Nr. 61 sollen am 2. Februar 1931 geteilt werden. Die Wegegenossen werden hierdurch aufgefordert, zur Vermeidung von Brüche bis zu 30 Wkt. die Wege und Wegegräben bis zur Schaffung in ordnungsmäßigen Zustand zu bringen. Mängelplan mit den gegebenenfalls durch das Stadtbauamt auf Kosten der Eigentümer befestigt.

Oldenburg, den 6. Januar 1931.
 Der Stadtmagistrat.

Bevorzugt unsere Interenten!

Filmvorführung

Freitag, den 9. Januar 1931, 16^{Uhr} und 19 Uhr.
 Montag, den 12. Januar 1931, 16^{Uhr} und 19 Uhr.

Von der Schulbank zur Werkstatt
 für alle Abgangs Schüler und Schülerinnen.
 Eintritt frei
 Arbeitsamt Oldenburg.
 Öffentliche Berufsberatung.

Wäscherei und Plätterei

Annahme aller Arten Wäsche.
 Wilhelm Lohberg, Donnerstagsweg
 Sonnenlampstraße 32.

Herrn Sohlen 3/20
 Damen Sohlen 2/40
E. KACHLER
 Bergstr. 9

Zur Nr. 10.—
 monatliche fabrikneue
 Schreibmaschine
 zur Miete. Bei evtl. An-
 kauf volle Anrechnung
 der Mietraten. Fordern
 Sie Sonderangebot unt.
 K. 3755 an Büttner's
 Ann.-Exp., Oldenburg

Restaurant
Alt-Osternburg
 Mittwoch, Freitag
 und Sonnabend
Diele-Tanz
 Eintritt frei Tanz frei!

Eduard Bergen, Handlung
 Oldenburg, Auguststr. 29

Lederausschnitt
 Prima Kernleder aus der Lederfabrik
 Hirschberg vorm. H. Knoch & Co.
Sohlen in allen Preislagen,
 für Damen von 60 g an, Herren von 1.20 M.,
 für Kinder je nach Größe.

Geflügelauktion

auf dem Zentralviehmarkt
 in Oldenburg i. O.

Megen Aufgabe einer Geflügelfarm werde ich am
Sonntag, dem 10. Januar 1931,
 nachmittags ab 1 Uhr.

auf dem Zentralviehmarkt in Oldenburg-Osternbg.
 ca. 250 weiße amerikanische Leghorn,
 sämtl. Junghehnen im legen, Aprilbrut 1930,
 (Wahl Engel u. Wilhelm) öffentl. meistbietend
 gegen Barzahlung verkaufen. Ichäume auch
 3 Monate Zahlungsfrist ein, wenn Käuflichehaber
 sich vorher mit mir in Verbindung legen. Beding-
 ung der Tiere ist auch nach vorheriger Verab-
 redung schon jetzt gefastet.

Georg Malland
 Auktionator - Rechtsbeistand
 Oldenburg i. O.,
 Bremer Straße 41 und Markt 5. Telefon 9371.

Total-Ausverkauf

Total-Ausverkauf

Total-Ausverkauf

Total-Ausverkauf

Total-Ausverkauf

Nicht nur
Ladenhüter
und der Mode
unterworfenen Teil

sondern
das gesamte
moderne
Warenlager

wird zu gerade unglaublich billigen Preisen ausverkauft.
 Sie kaufen nirgends billiger, darum zuerst zu

Max Blank & Co.

Oldenburg, Achternstraße 4.

**Schröder besohlt
 gut und billig!**
 Schuhreparatur „Brema“
 Kurwickstr. 30

**Oldenburger
 Landestheater**

Donnerstag, 8. Jan.,
 7.30 bis 11.30 Uhr:
 H. 15 „Solengain“.

Freitag, 9. Januar,
 7.45 bis gegen 10.30
 Uhr: O. 16 „Florion
 Dezer“.

Sonntag, 10. Jan.,
 4 bis 6 Uhr: „Beter-
 schens Wandfabel“. St.
 Freie.

7.45 bis 10 Uhr:
 D. 16 „Bumpackbaga-
 bundus“.

Sonntag, 11. Januar,
 3.30 bis 5.45 Uhr:
 „Die Journalfreier“.

7.15 bis 10.15 Uhr:
 „Florion und ihr Kus-
 sar“. Kleine Freie
 0.50 bis 3 Mart.

**Autoruf
 4182**
 Gebr. binnemann
 Oldenburg i. O.
 Modernes Leichenauto.

Rähmädchen
 stark und zuverlässig.
 Reparaturen schnell und
 gut. Bekannt mit große
 breite Verdrücktbl.
 Had-Wunderloch.

**Wollen
 Sie 7**
 interieren dann bedürf-
 tigen Sie im eigenen
 Interesse das weitzer-
 dreite „Wollblatt“

Schiffahrt und Schiffsbau.

Norddeutscher Hochseefischer-Verein. Zum Markt gehen heute: "Witzburg", Kapl. Ditt...

Der Seefischer. Die Wadstoffe bei dem Markt "Goldhorn"...

Page.

Was dem Gerichtsaal. Vor dem Eingelichteten...

Die Besuche. Die Besuche der Besuche...

Hochstapler Hotelratten - Nachtgespenster Die berühmten Hotelratten der letzten 25 Jahre.

Der Gentleman im Flugzeug

Einzigartig leiert die Stimme des Croupiers das Ereignis jedes Spiels...

Die Besuche. Die Besuche der Besuche...

(Nachdruck verboten.)

bleibt er vor dem Zimmer stehen, das gerade gegenüber dem Badezimmer ist...

Die Besuche. Die Besuche der Besuche...

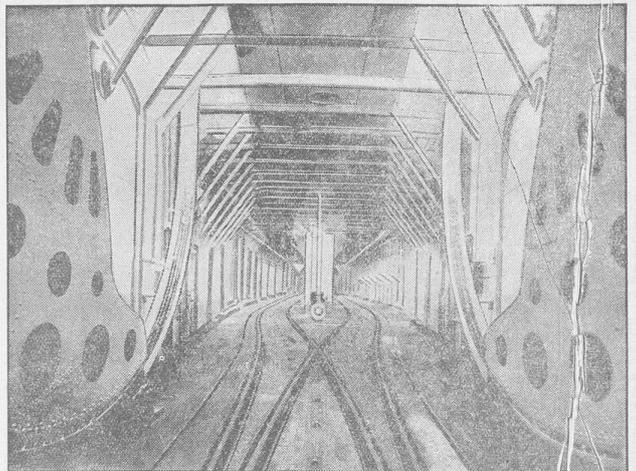
~ Bilder vom Tage ~

Tubilläumspostkarten für Heinrich v. Stephan.



Anlässlich des 100. Geburtstages des Schöpfers der deutschen Reichspost Heinrich v. Stephan, hat die Post neue Postkarten in Verkehr gegeben, die das Bildnis Stephens tragen und in Form und Kreismarke den ersten Postkarten von 1875 nachgebildet sind.

Das Schiff als Bahnhof.



Einfahrt in das deutsche Rührschiff „Schwerin“, das den Trajektverkehr zwischen Warnemünde und Gjedler vermittelt. Das Schiff hat eine Gleisanlage für sieben große D-Zugwagen, so daß man ohne umzustiegen von Berlin bis Kopenhagen im selben Eisenbahnabteil bleiben kann.

Schwerer Wirbelsturm verheert die Philippinen.

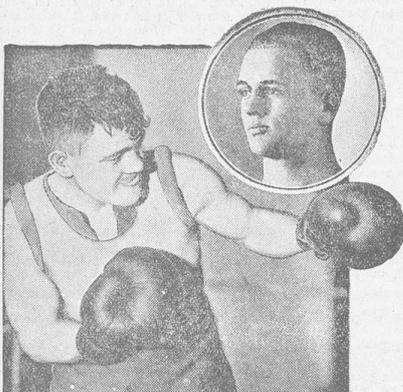


(Ein Bild von den Philippinen-Inseln: Primitivste Fährten aus Bambusstäben befördern Mensch und Fracht über die Flüsse) — Ein furchtbarer Wirbelsturm vernichtete auf den Philippinen die gesamte Ernte und brachte zahlreiche Schiffe zum Scheitern und Häuser zum Einsturz. Nach den letzten Meldungen sind 130 Todesopfer zu beklagen.

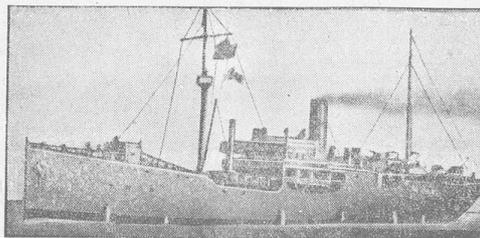
Von der Katastrophe des „Kriegenden Schotten“.



(Zertrümmerter Wagen, der eine Böschung herabgeglitten wurde) 3 Tote und 52 Verletzte forderte die Entgleisung des schnellsten Zuges der Welt bei Carlisle (Schottland).



Kloß Feuser, der den deutschen Halbschwergewichtsmittel Vikulla (im Kreise rechts) zum Titelfampf forderte. Der Kampf wird am 9. Januar in Köln ausgetragen werden.



Das Unterseebootmuttereschiff „Lucia“ (ehemals Sapaadampfer „Spreewald“) war, wie gemeldet, der Mittelpunkt einer Matrosenrevolte, die zeitweilig recht bedrohlich erschien. Die Matrosen wurden verhaftet und in Plymouth vor ein Kriegengericht gestellt.



Elli Weinhorn, die bekannte Berliner Fliegerin, startete vom Flugplatz Berlin-Staaten zu einem Etappenflug nach Westafrika.

Jadefeldtische Umfchau.

Rüftingen stellt die Bürgersteuer im einzelnen fest. Das nächste Preisamt Rüftingen teilt mit: Um Frühlings zu vermeiden, wird darauf hingewiesen, daß die Bürgersteuer für das Steuerjahr ab 1. April 1930/31 in Rüftingen für jeden einzelnen Steuerpflichtigen vom Stadtmagistrat festgesetzt und ihm hierüber eine besondere Steuermitteilung mit Zahlungstermin zugehen wird.

Von der Reichsmarine. Das Torpedoboot „Seender“ mit dem Kommando der zweiten Flottille erlebte gestern Einzelfahrten in der Deutschen Bucht und kehrte nachmittags hierher zurück. — Der Schulrevisor „Emden“ hat am 6. Januar, nachmittags, Wort-Saib verlassen zur Weiterfahrt durch den Suez-Kanal nach Wien. — Das Torpedoboot „Gret“ von der 4. Torpedobootsflottille lief gestern nachmittags in das Marinearsenal Kiel ein.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Freitag, den 9. Januar: Schwaunwindig, wolfig, zeitweise aufhellend, Temperatur wenig Veränderung. — Hochwasser ist am morgigen Freitag um 4.25 Uhr und um 17.05 Uhr.

Die Reichsüberweisungen an Oldenburg.

Für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1930 (einer Rechnungsjahr 1930) sind an Reichsüberweisungen für den Landesbezirk Oldenburg eingegangen und an die Gemeinden (Gemeindeverbände) abgeführt:

	Gesamteinnahme	
	RM.	1929/30
1. Reichseinkommen-Steuer	4 508 817,45	2 878 496,—
2. Körperlichsteuer	924 913,14	528 523,—
3. Umsatzsteuer	1 467 400,32	880 441,—
4. Grundwerbsteuer	332 166,77	168 083,38
5. Kraftfahrzeugsteuer	970 337,01	225 503,—
6. Mineralwassersteuer	54 582,31	54 582,31
7. Biersteuer	87 019,41	—
8. Kennzeichensteuer	68 017,92	—

Die Besetzung Willi Schneiders. Aus Berlin wird berichtet: Der Zug mit der Leiche des in der Neujahrsnacht erschossenen Reichsbannerführers Willi Schneider bewegte sich am Nachmittag durch die Lübbow- und Eibinger Straße, über den Arnswälder Platz, die Bernauer, Aders zur Gerichtshalle. Schon in der Eibinger Straße kam es zu erheblichen Störungen durch eine kommunistische Mäulerei. Die Polizei machte wiederholt vom Gummihüpfel Gebrauch. Ein Polizeioffizier geriet in Bedrängnis. Man verurteilte, ihm das Seitengewehr zu entreißen. Einige Beamte gaben daraufhin Schreihölle ab, so daß die Menge zurückwich. Die Demonstranten kamen der Internationale und hielten Schmähereien gegen die Polizei aus. Vor der Sültemannstraße bildete sich ein kommunistischer Demonstrationzug, dem Transparente mit der Aufforderung zum Eintritt in die rote Hilfe voranzgetragen wurden. Der Polizei gelang es, unter Aufbietung der Gummihüpfel, die Menge zu zerstreuen. In der Adersstraße wiederholten sich die Störungen des Trauerzuges. Gegen 19 Uhr am päten Abend trat der Zug dann vor dem Krematorium ein, wo die Beisetzung erfolgte. Aders Berliner Reichsbannerführer gingen dieser voraus.

Aus Essen wird heute mittags gemeldet, daß im gesamten Ruhrgebiet von insgesamt 132 211 Mann heute früh 2606 Mann

fehlten. Die Streikenden bilden nur noch 1,6 Prozent der Ruhrbergleute.

Die deutsche Filiegerin Ely Weinhorn trat gestern nachmittag, von Lyon kommend, in Barcelona ein, wo sie begeistert empfangen wurde. Sie hatte diesen Kurs „er den Golf von Lyon genommen.“

Wie die Reichspostdirektion mitteilt, wird der Deutschlandsender Königsruhertshausen wieder durch einen russischen Zelegraphen ersetzt. Die Reichspost ist daher bei der Zelegraphenverwaltung der Sowjetunion wegen dringender Abstellung der Störung vorzuziehen geworden.

Politische Notizen. Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Otto Weis, ist an einer Rippenfellentzündung erkrankt. Er liegt seit einigen Tagen in einem Berliner Krankenhaus darnieder. Es besteht die Hoffnung, daß er seine politische Tätigkeit bald wieder aufnehmen kann. — Der Landesbezirk Wien (Österreich) hat den Kommando-Plan „Im Westen nichts Neues“ nicht verboten. Geiern fanden deshalb in Wien kleinere Demonstrationen statt. — In Savanna wurde eine Verjüngung entdeckt, die angeblich die Einbürgerung der Fledermausarten vom 15. Januar ab zum Ziele hatte. — Der langjährige Leiter der Gesamtorganisation der Deutschen Volkspartei, Staatsrat Dr. D. Kempes, ist am Dienstagabend einem Herzschlag erlegen. — Nach einer Meldung aus Stockholm ist das kommunistische Zeitungsgesetz in Rußland gestern durch einen Brand schwer beschädigt worden. Bei den Reichsarbeiten wurden drei Personen verletzt. — Reichswehrpräsident Dr. Lutzer, der den Weg von Königsberg nach Allenstein im Auto zurücklegte, erlitt einen Unfall. Das Auto wurde stark beschädigt; die beiden Insassen blieben unversehrt. — Rußland ist die republikanische Revolution der Wächter des nationalsozialistischen Winters, durch Lehrenbau und andere Maßnahmen die weltliche Schule zu erschlagen. Die beiden Professoren, die in den letzten Jahren über 4000 Personen bekehrten waren, wurden politisch gefesselt.

Notizen aus aller Welt. Nach der erfolgten Unterzeichnung der Diktatorer Willenmörder in Berlin nicht gefesselt. — In Düren wurde der 60jährige Rindrober Peter Geuer in seiner Wohnung überfallen und mit einem befalligen Gegenstand niedergeschlagen; Geuer wurde ins Spital überführt, sein Zustand ist hoffnungslos. Die Wohnung Geuers war vollständig durchwühlt; ob Vergegenwärtigung geblieben sind und nicht noch nicht fest. — Am Mittwoch wurde Schweden von schweren Schneefällen heimgesucht, die besonders in den mittelschwedischen Städten den Schiffs-, Eisenbahn- und Telefonverkehr fast lähmten. In verschiedenen Ortschaften war der Schneefall katastrophal. — Nebel und Kälte liegen seit einigen Tagen über England und behindern den Verkehr zu Wasser und zu Lande fast. In den letzten Tagen wurden allein 18 Personen durch Schiffs- und Eisenbahnunfälle getötet. — Die Zahl der in der Kanalfahrt verunglückten und freitenden Arbeiter hat sich auf 5000 erhöht. Die Einigungsverhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern waren bisher ohne Erfolg. Sie werden noch fortgesetzt. — Die im Kaiserlichen Meer auf einer Eisinsel abgetriebenen 50 Fischer sind gerettet. Sie wurden durch den Wind aus Meer getrieben. Bei Bismarck u. A. in Hamburg wurde die Arbeitzeit für die Schiffbauabteilung von 48 auf 24 Stunden gestrichelt. Damit soll die Entlastung von 500 Arbeitern — auf der Abteilung sind zur Zeit etwa 1000 Arbeiter beschäftigt — vermieden werden.

Oldenburger Versammlungsfelder.
Verband der Deutschen Buchdrucker, Ortsverein Oldenburg. Versammlung am Freitag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, im „Haus Niebersachsen“, Grüne Straße.

Nordwestdeutsche Hundschau.

Seidmühle. Freie Turnerschaft Schortens. Wegen des am Sonntag festgesetzten Kreisfestes Bremerhavener und Ostermühlens, besonders der Damenwelt zur Nachfrist, daß am morgigen Freitag, abends 7.30 Uhr, das Turnen der Damenabteilung wieder beginnt. Sportliebende Damen mögen sich am Freitag bei Bogena in Schortens einfinden. Eltern sorgt dafür, daß auch erkrankte Kinder sich dem gelunden Arbeiterport widmen. Für richtige Anleitung und Ordnung ist durch geschulte Turnwart Sorge getragen, auch ist der Verein mit modernen Turn- und Sportgeräten ausgerüstet.

Schortens. Freie Turnerschaft Schortens. Allen Einwohnern der Gemeinde Schortens, besonders der Damenwelt zur Nachfrist, daß am morgigen Freitag, abends 7.30 Uhr, das Turnen der Damenabteilung wieder beginnt. Sportliebende Damen mögen sich am Freitag bei Bogena in Schortens einfinden. Eltern sorgt dafür, daß auch erkrankte Kinder sich dem gelunden Arbeiterport widmen. Für richtige Anleitung und Ordnung ist durch geschulte Turnwart Sorge getragen, auch ist der Verein mit modernen Turn- und Sportgeräten ausgerüstet.

Der neu gewählte Gemeinderat hält am Freitag, abends 6.30 Uhr, seine erste Sitzung mit folgender Tagesordnung in Gembler's Gasthaus ab: 1. Verpfändung der neu- bzw. wiedergewählten Gemeinderatsmitglieder; 2. Bekanntgabe, event. Veränderung der Geschäftsordnung; 3. Wahl eines resp. zwei Beigeordneten; 4. Wahl von sechs Bezirksvorstehern; 5. Wahl des Pflegeauschusses bzw. Unterausschusses des Pflegeauschusses (Armenkommission); 6. Wahl von drei Amtsratsmitgliedern und drei Ersatzmännern; 7. Wahl von Aufsichtspräsidenten für das gepachtete Domänenland; 8. Wahl von Gemeindeverwaltern und Beigeordneten für liegende Grundstücke und Gebäude; 9. Bericht über den

1. Jettel. Klein Uba der Volksschule in Riefel. Das Ministerium für Schulen hätte der Gemeinde Jettel in einem Schreiben wissen lassen, daß sie beabsichtigt, auf Grund der allgemeinen Sparmaßnahmen auch die Volksschule in Riefel zu schließen. Die Gemeinde war aufgebracht worden, die Frage zu prüfen und zugleich die vorläufige Schülerzahl der Schule in den kommenden Jahren anzugeben. Der Schulvorstand der Gemeinde Jettel sowie die Druckschulkommission hat sich mit dem Vorhaben des Ministeriums in einer Sitzung beschäftigt und ist dem eventuelle Schülerzahl der nächsten Jahre festgestellt. Dabei konnte die Verfestigung gemacht werden, daß die Schule über den Tiefstand der Schüler hinweg ist und nunmehr für die nächsten Jahre ein Steigen der Schülerzahl einzuzeichnen wird. Der Schulvorstand hat nachfolgend an dem Ergebnis, sich gegen den Abschluß der Schule auszusprechen. Das Ministerium soll erucht werden, die Abbaumassnahmen nicht auf die Riefeler Schule anzuwenden.

Keer. Die Moorriedlungen schreiten voran. Im Keerle Meer schreiten die Bepflanzungen zur Befestigung des Schotter weiter voran. Reibungslos sind größere Flächen Land im Oberliegenden Domänenland in den Gemäuerungen der Driftschichten Großwölbe und Flachmeer von der Siedlungsgegensellschaft „Hannover“ zur Aufstellung in Siedlerstellen und zur Vergrößerung von Kolonaten erworben worden. Vor einiger Zeit haben bereits Verhandlungen mit den Kaufleuten aus den genannten Gemeinden stattgefunden. Es handelte sich dabei um die Vergrößerung von Kolonaten. Daß auch in dieser Gegend ein großer Landhunger besteht, bewies die große Zahl der erschienenen Bewerber. Die ihnen bekanntgegebenen Bedingungen waren jedoch ungünstiger zu sein als die bei Befestigung von Kolonaten. Unter anderem wurde die Mitwirkung des Stammhofes verlangt, die Mitgliedschaft bei der genannten Genossenschaft, die Inhabung der Stellen in dem bisherigen Zustande, ein Preis von 1600

Reichsmark je Hektar bei einer sofortigen Anzahlung von einem Drittel der Kaufsumme und ein Zehntel nur nach Abmahlung. Die von den Bewerbern gemachten Gegenleistungen wurden nicht angenommen. Da die meisten von ihnen aber unter den gestellten Bedingungen auf den Erwerb von Land von der Genossenschaft verzichteten, verließen die Verhandlungen ziemlich ergebnislos. Die Kolonisten wollen lieber die Flächen direkt vom Staate erwerben und nicht von einer Genossenschaft. Siedlungsstellen sind in der Gegend bisher in 16 Fällen vergeben worden. Die Größe der Stellen beträgt je Hektar bis zehn Hektar. Unter sechs Hektar Größe werden keine Stellen abgegeben. Der Preis beträgt 900 RM. je Hektar. Es genügt bei dem Erwerb die Anzahlung von 100 RM. je Hektar. Der Kaufpreis kann auch gegen einen Zinssatz von acht Prozent auf der Stelle eingezogen werden und der Rest muß dann mit drei bis fünf Prozent, einschließlich einem Prozent Tilgung, verzinst werden.

Kurz Nachrichten aus dem Lande. In der Karfahrlie heute in Lohne, die in der Nähe des Bahnhofs liegt, entstand auf bisher ungeklärte Weise ein Brand im Keller des Gebäudes. Dem Feuer fielen ein erheblicher Teil des Bestandes an Rohholz und fertigen Korben zum Opfer. Zum Glück konnte die Feuerwehr so schnell eingreifen, daß die Ausdehnung des Brandes vermindert wurde. In Kridimmen wurde, wie vor einigen Tagen berichtet, ein unerhörter Raubüberfall in dem Anwesen der Wwe. Grashorn verübt, bei dem die Frau schwer mißhandelt wurde und Verletzungen erlitt. Die Driftschicht Kridimmen hat auf Grund eines Beschlusses der 3. Bundesversammlung seit Ende September ein von 200 RM. für die Ermittlung des Täters ausgelegt. — Die Weiden und Ländereien in der Nähe von Schmelz nach den Niederlagen der letzten Tage wieder zum großen Teil unter Wasser gelegt. Die Ueberflutungen in den letzten Tagen waren nur für die Abmahlung eines Pumpwerkes mit sehr viel wieder stärker erhoben. — In Beenerhölter-Kolonie wurde die Wwe. Göttinga von einem Motorrad angefahren. Mit einem klaffenden Kopfwunde mußte sie ins Vester Krankenhaus übergeführt werden. — Der Gemeinde Rat der Wwe. Müller in Emden, der am 12. Dezember 1930 in der ersten Verhandlung in Emden wegen Betrugsverdachts zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden war, hatte vor der Großen Strafkammer in Aurich Berufung eingelegt. Die Strafkammer ermäßigte die Gefängnisstrafe auf einen Monat. Mühlentänzer Straß hatte feinerzeit bei dem Brand seiner Mühle der Versicherungsgesellschaft gegenüber eine zu große Menge von Fruchtvorräten angeführt. — Wie uns nachträglich berichtet wird, sollen einige Tage vor dem verunglückten Antraben in Marienthale zwei Männer bei zwei Emden Branden erhebliches Geld gewaschen haben. Die genaue Personenbeschreibung habe ergeben, daß es sich hier um die Bantrüber von Marienthale handelt. Es hat also den Anschein, als ob die Räuber an verschiedenen Orten Ostfrieslands das Gelände genau sondiert haben, bevor sie zur Ausübung ihres Plangeschritten. — Der W. G. G. in Berlin-Bantisch, der früher in Emden und anderen ostfrieslichen Städten als Künstler tätig war, hat der Stadt Emden eine wertvolle Sammlung von 22 Radierungen gewidmet. Die Radierungen zeigen die alte Fahren- und Handelsstadt Emden um das Jahr 1900; sie sind in einer geschmackvollen Mappe zusammengestellt.

Joedennotige Parte angelegenheiten.
V. St. u. M. Morgen abend 7 Uhr: Fraktions-sitzung im Rathaus, Zimmer 75.
Dittesführer und Ratgeber, heute abend 7 Uhr: Gemeinsame Sitzung im Parteizentralariat.
Bildungsausschuss. Heute abend 8 Uhr: Fortsetzung der volkswirtschaftlichen Abende im Parteizentralariat.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Inventur-Ausverkauf

Beginn: Sonnabend, den 10. Januar, morgens 8¹/₂ Uhr

Meine guten Stammqualitäten trotz Preisabbau während des Ausverkaufs noch ganz besonders im Preise ermäßigt.

Große Mengen Reste aus allen Abteilungen spottbillig

Ernst Breuche, Oldenburg

Größtes Stoff-Spezialgeschäft am Platze.
Gaststraße 28. — Nur 1 Treppe.

Zu verkaufen
Freitag u. Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: Billiges Schmiedewerkzeug. Altemarktstraße 22.
Über 2000. Bücherei. 1000. 165. Bücherei. für 76 RM. zu verkaufen. Mellesstr. 25, I. r., abends 6-7 Uhr.

Rotwurst
zu Pfund 60 Pf.
E. Rothenberg, Barel, Nickerstraße.

Kammgarn-Anzüge
in blau und farbig billig zu verkaufen.
Sibyl, Ederstraße 8, Etagegeschäft für mod. Herrenkleidung.

Freibank
Wilmshaven
Fleis überkauft:
Freitag, nachm. 3 Uhr
Sonnabend, vorm. 8 Uhr



Maskenhalle

benötigen in heutiger Zeit wirkungsvolle Reklame. — Erstklassige Drucksachen: Plakate, Programme u. Eintrittskarten liefert in kurzer Frist die Buchdruckerei

Paul Hug & Co.

Rüstringen, Peterstraße 76. Fernruf 53 u. 109



